



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Bestellpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

32.

Mittwoch 21. April.

1841.

Ein- und Ausfälle über Männer und Weiber.

(Fortsetzung.)

§ 6. Des Mannes Bestimmung ist, ein thätiges Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu sein, und sowohl sich selbst zu erhalten, als auch zur Erhaltung Anderer beizutragen. So lange er also keinen Zweig der Thätigkeit ergreift, hat er nur Langeweile, und ist nichts anders als ein Tagebied, daher der Eifer der Männer in die Thätigkeit einzutreten. — Bei Frauen ziemen es die Heirath für das größte Glück aus eben demselben Grunde, und so ungefähr, wie bei Männern eine Dienstanstellung. — Daher kommt es auch, daß die Weiber, selbst in Betreff der äußeren Gestalt und sogar des Alters der Männer, bei weitem toleranter und nachsichtiger sind, als die Männer. Man belämmert sich wenig um das Aeußere eines Dienstherrn, wenn er nur gut zahlt. — Daß die Männer bei Heirathen auch Geld suchen, ist ganz natürlich. Es ist die Kautiön, die man von Dienstfuchenden fordert.

Ganz dasselbe findet statt, wenn der Mann bloß den Geldkasten, nicht aber das Weib heirathet. Es liegt ihm wenig daran, ob die Person, die auf dem Geldkasten sitzt, jung oder alt, schön oder häßlich ist, wenn sie nur auch den Kasten mitbringt. In solchen Fällen schwört der Mann die ewige Liebe nicht dem Weibe, sondern dem Geldkasten.

§ 7. Kant schrieb in seiner Anthropologie sehr wahr: der Heirathende Mann verliere an der Freiheit, das Weib aber gewinne. — Darum sehen die ledigen Frauenzimmer die ledigen Männer wie Messiasse sehnüchtig an, um aus der Knechtschaft erlöst zu werden. — Darum pflegt man auch allgemein zu sagen: »Heirathen Sie doch; machen Sie doch Eine glücklich!«

§ 8. Warum sind so viele Ehen unglücklich? — Das geht ganz nach der Physik zu. — Ungleichnamige Pole (der Magneten) ziehen sich an; gleichnamige stoßen sich ab. Doch die Verliebten, bis sie verschiedene Namen führen, ziehen sich an; Verheirathete (gleichnamige) stoßen sich ab. (Dieses Blümchen ist nicht aus meinem Garten.)

§ 9. Spricht man mit Hundert verheiratheten Männern über die Glückseligkeit der Ehe, so führen 99 darunter folgende Sprache: »Ich bin sehr glücklich mit meinem Weibe; aber stirbt sie mir, so lasse ich die zweite Ehe sicher bleiben.« — Allein kaum sind sie Wittwer, so sehen sich die meisten schon um andere Weiber um. — Hieraus kann man sehen, daß es um ihre Glückseligkeit nicht am besten stand, und daß sie sich nur schämten, die Wahrheit zu gestehen, daß aber auch das Sprichwort: »piscator ictus sapit« (mit Schaden wird man klug) nicht immer wahr sei.

§ 10. Einer sagte mir dennoch einst im Vertrauen, daß, wenn er seine Ehe ungeschehen machen könnte, er mit Freude als gemeiner Soldat um 5 Kr. täglich sein ganzes Leben lang dienen wollte. Den muß der verschlossene Hahn sehr genirt haben.

§ 11. Heirathen ist wie geboren werden. — Man heirathet, man weiß selbst nicht wie, so wie man auf die Welt kommt, ohne zu wissen wie. — Man rennt in der Ehe oft an, ohne zu wissen wie, so wie man auf der Welt oft auf die Nase fällt, ohne zu wissen wie. — Im Leben erfährt man Gutes und Böses, und muß das Gute immer sehr theuer bezahlen: so ist auch in der Ehe dasselbe der Fall. Man genießt darin viel Gutes: aber man muß es sehr theuer zahlen. — Zwei Gäste kamen ins Gasthaus. Der eine besieht die Karte, läßt sich geben Suppe, Rindfleisch, Zugemüse, Braten — berechnet selbst die Tage (1 fl. 40 Kr.), zahlt und geht. — Der andere schafft sich stolz ein Diner an. Man bedient ihn reichlich, er bekommt alle Schlüssel doppelt, sammt allen Süßigkeiten-Zugehör. — Aber die Rechnung! — Er zahlt, daß ihm die Augen übergehen. — Der Erstere ist ein Lediger, der Andere ein glücklicher Ehemann.

§ 12. Eine gute Ehe ist der Himmel auf Erden; eine böse aber wahre Hölle. Das war seit jeher so. Der König und Prophet Salamo muß besonders stark in der Klemme gewesen sein, als er schrieb: melius est habitare in deserto, quam cum muliere rixosa et iracunda (Proverb. Cap. 21. v. 19). Und er hatte doch eine schöne Auswahl unter seinen siebenhundert Weibern und dreihundert Nebenweibern. Was sollen jetzt die Männer einzelner Weiber sagen?

§ 13. Es heißt oft: Heirathen sei Lotterie! — Ich bin damit einverstanden. Im Lotto verliert man nur den Einsatz und verschmerzt ihn leicht. Gewinnt man, so gewinnt man viel. — In der Ehe gewinnt man entweder ein großes Glück, oder ein großes Unglück, von welchem man die ärgsten Zahnschmerzen bis zum Tode haben kann.

§ 1
Gasthaus.

Alte muß

§ 1

Weibe Th

§ 1

Ich entf

gibt ei

ner sich

Jener: »

§ 1

nothwend

er Heirat

streng re

§ 1

§. 26—

jeden Ve

doch als

Thaisf

empfehle

der E

XI. §.

»szere

haben. I

gen ma

házas n

und des

neue E

§

Bedient

rückglie

nen Hell

§

in die M

tel geh

aufgef

gab. »

bin ve

Chemär

sagten.

§

bar Kor

auch die

Schul

dere, a

stebeln

§ 14. Eine Junge und eine Alte kommen in Männergesellschaft in's Gasthaus. — Was geschieht? — Für die Junge wird die Zecher bezahlt; die Alte muß selbst die Börse ziehen. (Selbst gesehen 1836, 17. Dez.).

§ 15. Nirgends tritt der E i g e n u z größer hervor als bei Heirathen. Beide Theile haben nur ihr eigenes Glück zum Zweck, nicht das des andern Theils.

§ 16. Einst wollte mich ein Freund in Presburg zum Heirathen beseden. Ich entschuldigte mich mit der Arithmetik, worauf er sagte: »Wem Gott gibt ein Hasel — dem gibt er auch Graasel. — Ich: »Wenn aber Einer sich selbst das Hasel nimmt, wie dann? bekommt er auch das Graasel?« — Jener: »Dann und wann.« — Ich: »Ergo bene!«

§ 17. Nichts ist der Ehe verderblicher, als der Kalkul vorhinein. Nichts nothwendiger, als Kalkul in der Ehe, d. h. wer rechnet, wer bisanzirt bevor er heirathet, der heirathet nicht; wer aber einmal geheirathet, der soll ja streng rechnen.

§ 18. Sebestyén Gábor sprach 1823 im Vesther Szép literaturai ajándék, S. 26—7. vor lauter Ehestandesfreunden in Versen zu den Lebigen, und schloß jeden Vers mit: »Házasadójátok meg hát!« — D. h. »Nun heirathet denn doch also.« — Dieses herzbrechende Refrain erregte sogar bei dem Redakteur Szafsz eine solche grimme Nührung, daß er in der Note beifetzte: »Dasselbe empfiehlt einem jeden vernünftigen Menschen auch die Red.« — Ein »glücklicher Ehemann« schrieb hernach im Tud. Gyűjt. 1826 (also 3 Jahre später) XI. S. 65. über einige Verhältnisse der Männer und Weiber. Das Prädikat: »szerecsés házasa« scheint denselben Redakteur à la ipocacuinha gerührt zu haben. Denn er setzte ebenfalls in einer Note hinzu: »Ugyan, seit wie viel Tagen mag er wohl verheirathet sein?« — Wer weiß ob derselbe szerecsés házasa nicht unter die »Vernünftigen« gehörte, die auf Anrathen Sebestyéns und des Redakteurs geheirathet haben? — Verheirathete Männer stiften gerne neue Ehen. Gaudium miseris &c.

§ 19. Eine merkwürdige Natur! Ein Bedienter in Wien heirathete eine Bedientens-Wittwe, weil ihr von ihrem seligen Mann ein hellbrauner Rock zurückgelassen war, in den er sich verliebte! — Es gibt Naturen, die nicht einen hellbraunen Bedientenrock aufwiegen.

§ 20. In Wien spielten in einem Kaffehause vier Männer Karten, tief in die Nacht hinein. Alle Gäste verließen sich; nur ein behärrter blieb in den Mantel gehüllt dabei sitzen. Bei einem Disput von den Spielern zum Schiedsrichter aufgefodert, bat der Weiszer um Vergebung, da er auf das Spiel nicht acht gab. »Nun, und wozu sitzen Sie denn also hier?« fragte man ihn. — »Ich bin verheirathet,« war die kurze Antwort, die die Spieler, ebenfalls Ehemänner, sehr wohl verstanden und — »ach so?« war das Einzige was sie sagten. Er schickte sich vor seinen stillen häuslichen Freunden.

§ 21. Ein Mann schenkte seiner Frau 24 Paar neue Schuhe. Sein Nachbar konnte seiner Frau denselben Ueberfluß nicht schaffen. Zum Unglück lebte auch die Schwiegermutter mit ihm, und hezte die Tochter wegen der 24 Paar Schuhe so lange wider den Mann auf, daß dieser sich genöthigt sah, eine andere, auf hundert Meilen entfernte Anstellung zu suchen, und dahin zu übersiedeln, um nur der lieben Schwiegermutter los zu werden.

Ein anderer Ehemann seufzte einst vor meiner: »Weib, ein Weib! aber die Schwiegermutter und die Anverwandte! die soll der Kukul holen!«

§ 22. »Nicht um eine Million gäbe ich mein Kind her!« — so spricht jeder Vater, jede Mutter. Aber sobald das liebe Töchterlein erwachsen ist, zahlen sie noch hunderttausende (wenn sie solche haben) darauf, Jenem der sie nehmen will. Wie geht das zu?

§ 23. Etymologie des Wortes: »Vermählung.« — Die Alten schrieben und druckten »Vermaehlung«, nicht »Vermählung.« — Sie verstanden die Etymologie besser, und wollten damit sagen: nimm, was du willst, a oder e, nämlich Vermahlung oder Veremhlung, beides ist gut. Das wird so bewiesen: Die Heirathenden kommen zur Vermahlung in die Mühle, und werden dort vermehlt, d. h. sie kommen früher oder später unter den Mühlstein der Ehe, und werden da abgeschrottet, mürbe gedreht zum Mehl, bald im Beutel gebentelt, gesiebt, mit Wasser ersäuft, mit Sauerteig eingesäuert, geknetet, zerissen, gebacken, geschnitten, zerbissen und endlich in den Magen u. s. w. zur Ruhe befördert. Das ist der kurze Lebenslauf der Vermählten!

§ 24. Kontrast. Der Mann groß, das Weib klein, findet man ganz in der Ordnung. — Der Mann klein, das Weib groß, findet die ganze Welt lächerlich. — Warum? — Im ersten Falle steht man zwei Menschen, also ein richtiges Paar, im zweiten nur anderthalb Menschen, also kein Paar, und lacht darüber.

§ 25. Ehelicher Trost. Ich kannte einen Mann in Wien, und zwar einen sehr gelehrten Mann, der seine Frau in grimmigsten Zahnschmerzen damit tröstete: es sei ihm dies nichts Neues, auch er habe schon Zahnschmerzen gelitten, die 6 oder 7 Mal stärker waren; damit sollte sie sich trösten, und nicht so unbändig jammern. Er wußte den Unterschied so genau anzugeben, als wenn er den Schmerz nach Gewicht abgewogen, oder nach der Elle abgemessen hätte. Ein Beweis, daß auch die Gelehrten zuweilen Dummheiten reden.

§ 26. Die Eltern geben sich alle Mühe und scheuen keine Kosten, um ihrer Tochter eine gute Erziehung zu geben. Sie lassen sie lehren lesen, schreiben, rechnen, wirthschaften, weibliche Arbeiten, Musik, Tanz &c. und wozu dies Alles? — Nur damit das Mädchen desto besser gefalle und einen Mann finde. Im Grunde geschieht also dies Alles bloß wegen der Männer. Wieb aber das Töchterchen verführt, oder unglücklich verheirathet: so können die Eltern seufzen für solche schlechte Kerle so viele Sorge ertragen, so viel Auslagen gemacht zu haben. Das muß sie entsetzlich ärgern!

§ 27. Die Schönheit des Gesichts hängt nur von der Spannung der Haut ab. Ich glaube, daß wenn es Künstler gäbe, die die Spannung der Haut, etwa mit Hilfe von ganz feinen Stiften, und zweckmäßiger Unterpostierung abzuändern verstünden, das häßlichste, selbst ein altes Gesicht zum schönsten gemacht werden könnte. Ein solcher Gesichtstapezierer müßte in Kurzem steinreich werden.

§ 28. Ich fragte mich schon oft: warum auf Modenbitbern lauter junge Gesichter gezeichnet werden, wo doch alte Weiber fast noch puzsüchtiger sind als die jungen, deren größter Puz ohnehin in der Jugend besteht. — Junge schöne gepuzte sind brennende Wachslichter; alte Gepuzte sehen aus, wie ausgelöschte rauchende

Windfackeln
sichter auf

Es hat
In frem
Und in
In die
In ein
Die drei
Das Vi
Das M
Zu Mo

*) Der
bitl

Berl
Fräulein
»Deron«
und spielt
Liebenswür
sich des st
vorrussend
nun ein
Kritiker
überschwe
Mehr als
sache, da
nach der
ehrentvolle
Grafen
Königliche
halten h
von Zeit
wurde.

Windsfaleln. Was wird der »Spiegel« dazu sagen, der auch nur junge Gesichter aufzuputzen pflegt?*) (Wird gelegentlich fortgesetzt.)

Linguistische Charade.

Es hat die erste Silbe mich
In fremder Sprach' genannt;
Und in der zweiten hast du dich
In dieser Sprach' erkannt;
In einer andern Zunge nennt
Die dritte jenes Ding,
Das hier auf Erden Jeder kennt,
Das Niemand achtet g'ring;
Zu Noth und and'rer bösen That

Dies Ding auch schon verleitet hat;
Denn Gutes, glaub' es mir,
Schafft es nur wenig hier.
Das Ganze ist am Himmelsraum
Doch selten nur zu seh'n;
Man sieht es da, entstanden kaum,
Bald wieder schnell vergeh'n;
Doch weilt es oft auch läng're Zeit
Zu des Beschauers Augenweid'.
Emanuel Brecher.

Auflösung der Charade in No. 29.

Sirschhorngeist.

*) Der Spiegel meint, daß keine Dame zu alt sein dürfte, die bei dem Anblick von Modenbittern nicht glaubte, sie sähe eben in den Spiegel. N.

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Theater.

Berlin. Am Ostersonntage erschien Fräulein Carl als Rezia in Webers »Deron« zur fünften Gastrolle u. sang und spielte auch diese Parthie mit einer Liebenswürdigkeit und Grazie, daß sie sich des stürmischsten Beifalls und Hervorrufens erfreute. Es herrscht hier nun ein förmlicher Carl-Fanatismus; Kritiker sowohl wie Publikum sind unüberschwenglich in ihren Lobeserhebungen. Mehr als Alles spricht aber die Thatsache, daß die Gesangskünstlerin schon nach der dritten Parthie einen höchst ehrenvollen Engagements-Antrag vom Grafen Redern (Generat.-Intendant der Königl. Bühnen) auf zwei Jahre erhalten hat. Wir wissen nicht, ob er von Seite der Künstlerin angenommen wurde. — Bei dieser Gelegenheit muß ich

einem von dem Hamburger »Telegraph« zuerst verbreiteten Gerüchte widersprechen, als wäre Mad. Schröder-Devrient für die hiesige Hofbühne engagirt. Diese hat schon längst alle Stadien passirt, um hier noch auf irgend einen Erfolg rechnen zu können. — Von Wien aus erwarten wir den Tenoristen Erl, so wie Dem. Tuczal, die künftigen Mittritte. Die Fasmann (ich weiß nicht soll ich sagen Mad. oder Demoiselle) gibt den Romeo. — L. L.

Frankfurt. Unser Theater bietet nun im Opernrepertoire einen größeren Wechsel bar. Die in Mannheim engagirte Madame Lehmann-Nauch wird noch fünf Gastrollen hier geben. Zur Acquisition dieser Sängerin kann sich Mannheim jedenfalls gratuliren. Unsere Pri-

madonna, Dem. Neukäufer, ist endlich auch von Meinungen eingetroffen. Ein im Vortrag und Spiel guter, aber eben nicht mehr stimmbegabter Tenorist ist in den letztern Tagen pseudonym als Tamino hier aufgetreten; die Direktion wird leider gezwungen sein, ihn zu engagiren, da Ditt, der an Stimme ein Tenorfürst ist, sein Engagement in Breslau schon angetreten hat. Saison wird am 18. d. als Hamlet debutiren. — Der Westbrook-Dettmer'sche Prozeß ist noch nicht zur Entscheidung gekommen. Man muß es sehr beklagen, daß in einem hiesigen Blatte auf entstellte Weise ein Bericht über den Empfang, der Hr. Dettmer neulich als Zuschauer im Theater zu Theil geworden, „eingesendet“ wurde; denn nur ein kleiner Theil des Galleriepublikums veranlaßte diesen Empfang, den Hr. Dettmer jedenfalls hätte desavouiren müssen.

Mignon-Beitrag.

Berlin. Der Justizminister Mühlker hat unterm 6. März an sämtliche Gerichtsbehörden folgende allgemeine Verfügung erlassen: »Wiewohl die allgemeine Gerichtsordnung der Gerichtsbehörden zur besondern Pflicht gemacht hat, sich bei Aufnahme der gerichtlichen Protokolle und Entwerfung der gerichtlichen Verordnungen u. Entscheidungen einer deutlichen, ungekünstelten und gemein verständlichen Schreibart zu befleißigen, und wiewohl die Verordnung vom 27. Oktober 1810, über die veränderte Verfassung der obersten Staatsbehörden, bei allen Behörden den alten Kurialstyl abgeschafft, und den gegenwärtigen Styl des gemeinen Lebens eingeführt hat, so werden diese Vorschriften dennoch von vielen Justizbeamten nicht gehörig beachtet. Sie bedienen sich nicht nur in ihren Verhandlungen, sondern auch in ihren Erlassen und Ent-

scheidungen, die in gerichtlichen Angelegenheiten den Parteien und Interessenten zugehen, vieler fremder, besonders lateinischer und französischer Ausdrücke und juristischer Kunstwörter, die den Parteien und Interessenten in der Regel völlig unverständlich sind, und sie nöthigen, die gerichtlichen Verfügungen und Entscheidungen durch Rechtsverständige erklären zu lassen, um nicht etwas zu versehen. Insbesondere ist dies der Fall, wenn die Parteien durch Abschrift gerichtlicher Verfügungen vorgeladen werden, bei deren Erlass sich die Justizbeamten der in der juristischen Geschäfts- und Aktenpraxis üblichen lateinischen Formeln bedient haben. Der Justizminister sieht sich hierdurch veranlaßt, jene gesetzlichen Bestimmungen den sämtlichen Justizbeamten in Erinnerung zu bringen, und dieselben anzuweisen, alle ihre Verhandlungen, Verfügungen und Entscheidungen, welche zur Mittheilung an andere Personen, als die Beamten des Gerichts bestimmt sind, in einer rein deutschen, allgemein verständlichen Schreibart, mit Vermeidung aller, in die deutsche Sprache noch nicht übergegangenen fremden Worte u. Kunstausdrücke, und besonders aller lateinischen Formeln, abzufassen.«

Barmen. Hier hat sich in diesen Tagen ein sehr betrübender Vorfall ereignet. Ein kaum 8 Jahre alter Knabe fand Gelegenheit, in einem fremden Hause sich eine Flasche Liqueur unrechtmäßiger Weise anzueignen, entfernte sich damit, und leerte wohl zwei Drittheile derselben aus. Ganz bewusstlos fand man ihn nach kurzer Zeit auf dem Abtritte eines fremden Hauses, die Flasche mit dem Reste des Branntweins noch bei sich haltend. Es wurde sofort alle ärztliche Hilfe angewandt, den Knaben wieder zum Bewußtsein zurück zu bringen, allein vergebens, er starb schon in der folgenden Nacht!

Stu

Vaganini in Prag
unseres
Quelle e
richtigun
nini in
zerte un
16. und
wohl die
die letzte
ten Pre
das The
Dies ma
ger gege
tigen. —
befindet
der sich z
L i s z t
Das Sch
der Stis
schulma
allerding
dem Via
jezt in
auf 3 M
te aber
Als neu
er denn
te der C
jezt eine
meinte
burger
nonce:
mein Be
len hat,
sen, daß
binnen
nen Man
Thalber
stes Kon
sich sehr
ders ge
Liszt. —
ris Höre
tifer sag
war ein

Etwas von Allem. Gegen eine Vaganini's und De Bull's Erscheinen in Prag betreffende Notiz in No. 25 unsers Blattes kam uns aus achtbarer Quelle eine mit Belegen versehene Berichtigung zu, vermöge welcher Vaganini in Prag nicht 3, sondern 6 Konzerte und zwar am 4., 7., 10., 13., 16. und 20. Dez. 1828 gab, und obwohl die erstern drei bei fünffach und die letztern drei bei dreifach erhöhten Preisen stattfanden, so war doch das Theater in allen Räumen überfüllt. Dies mag den alten Kunstsin der Prager gegen jene Verdächtigung rechtfertigen. — In Ofen, in der Wasserstadt, befindet sich ein Essismacher, der sich zu seinem Aushängschilde Franz Liszt (A Liszt Ferenczhez) wählte. Das Schild hat Portraitähnlichkeit. Wenn der Essismacher wenigstens ein Handschuhmacher wäre, so stünde sein Geschäft allerdings in näherer Berührung mit dem Vianisten. — Dem Taglioni tanzt jetzt in Warschau, und wird im Juni auf 3 Monate nach Paris kommen, dürfte aber früher in Mailand auftreten. — Neulich Jemand gefragt wurde, was er denn für einen Arzt habe, antwortete der Gefragte ganz trocken: Ich habe jetzt einen Antipathie-Doktor. (Er meinte Homöopathie.) — Im Coburger Wochenblatte steht folgende Annonce: »Da Jakob hinter mir ohne mein Vorwissen mehrere Effekten gestohlen hat, so lasse ich ihm hierdurch wissen, daß wenn er mir dieselben nicht binnen acht Tagen zurückbringt, ich seinen Namen öffentlich nennen werde.« — Thalberg gab am 15. d. M. sein erstes Konzert in Wien. Saphir spricht sich sehr geistreich darüber aus; besonders gefallen uns die Parallelen mit Liszt. — Liszt ließ sich neulich zu Paris hören. Ein dortiger satirischer Kritiker sagte darüber unter Andern: »Das war eine fürchterliche Schlacht, die zehn

Finger gegen eine Unzahl von Taktstreichern siegreich bestanden! Es war ein Schlagen, Hauen, Schmettern und Krachen, daß das Schlachtfeld erbebte. 6 Taktstreichern auf dem Platze, 6 wurden stark verwundet, 10 gesprengt, 14 vermisst u. s. 8, verstummt.« — Wir haben schon gemeldet, daß jetzt in Paris die Selbstenstoffe am meisten in der Mode sind, hinsichtlich der Farben, sind es die Schillernden (changeants), die allgemein vorherrschen. — Auf einem Hamburger Stadt-Theater wurde kürzlich der »Graf von Burgund« zum Benefiz einer Dem. Lampe gegeben. Sie kündigte mit großer Schrift auf dem Zettel an: »Der Hammel, der in dem Stüble vorkommt, wird zum Schluß verlooft werden.« Dieser Hammel zog so viele herbei, daß das Haus brechend voll war. — Man sagt in Berlin, Spontini habe den gänzlichen Abschied mit der kontraktlichen Pension, sie in der Erlaubniß, sie im Auslande zu verzehren, erhalten. Er schickt sich zur Abreise nach Paris an. — In Hannover ist durch Tagesbefehl den Offizieren verboten worden, ihre Hauptshaar lang und die Backenbärte anders als ordonanzmäßig zu tragen, so wie die Schakos und Mützen schief aufzusetzen. — Die Eisenbahnen scheinen jetzt auch als Findelhäuser zu dienen. Dieser Tage soll man in einem auf einem Pakwagen der Saunusbahn stehenden gebliebenen Korb ein neugeborenes Kind gefunden haben. — Am letzten Charfreitage ist in Paris seit der Julirevolution zum ersten Male die Fußwaschung von zwölf armen Leuten vorgenommen worden, was großes Aufsehen erregte. — Kürzlich hat sich in Dresden ein neuer Erwerbszweig ganz eigener Art gebildet. In einer der letzten Nummern des Dresdner Anzeigers fordert nämlich Jemand das Publikum auf, für seinen sterbenden Laubfrosch Fliegen zu fangen, und verspricht jede ihm in seine Woh-

nung an der Frauenkirche, No. 5, gebrachte Fliege mit 3 WENNIGEN zu bezahlen.

Paris. Ein zwanzigjähriger Student, Cocurat Dorcy, hatte sich in eine sechszehnjährige Spanierin, Namens Colebad, verliebt, und ihr die Glut seiner Leidenschaft mehrfach geschildert, ohne Gegentliebe zu finden. Diese Hartzigkeit oder Gleichgültigkeit brachte ihn auf's Aeuferste; gestern (10. April) Frühe drang er in ihr Schlafgemach und bekümmerte sie mit ungebührlichen Zumuthungen. Sie leistete ihm Widerstand und rief um Hilfe. Da zog Dorcy ein Pistol mit doppeltem Laufe, schoss die Unglückliche nieder und jagte sich gleich darauf selbst eine Kugel durch's Gehirn. (Vor einigen Tagen ereignete sich in Pesth eine fast ganz ähnliche Begebenheit.)

Lokal-Zeitung.

Theatralisches. Hr. Bimercati ließ sich am 19. d. im Diner Theater hören und entzückte auch das dortige Publikum durch sein herrliches Spiel auf der Mandoline im höchsten Grade. — Am demselben Abend ward Bauernfelds Lustspiel: „die Bekenntnisse“ mit lobenswerthem Eifer und großer Rundung gegeben. Vorzüglich verdienen die Damen Melchior und Zariz und die H. S. Nöhl, Windisch u. Fröhlich gerechtes Lob. Dergleichen Vorstellungen gereichen dieser Bühne zur höchsten Ehre, und dürften selbst Bühnen ersten Ranges zieren.

— Auf der Diner Bühne gastirt jetzt Hr. Binder, vom Lemberger Theater, mit Beifall. Er entwickelt in sein komischen Rollen ein schönes Talent.

— Herr Stoll ist bei der Pesther Bühne engagirt.

Hr. Desfor ist bis diesen Augenblick noch immer nicht in Pesth eingetroffen.

Ueber-Schreibmethode. Zur Zeit, wo für und gegen neuere Schreibmethoden viel geschrieben und gesprochen wurde, finden wir uns veranlaßt, über die Unterichtsweise des rühmlich bekannten Kalligra-

phen, Herrn Joseph Fischer, einige Worte zu sagen, da dessen Bemühungen dahin gerichtet waren, seinen Schülern eine für den praktischen Gebrauch anwendbare Schrift zu lehren, ohne daß selbe an Deutlichkeit oder ästhetischer Form etwas leidet, wie auch jedem Kenner aus einer Anzahl Proben auf den ersten Blick ersichtlich wird, daß diese sowohl in Aemtern und Komptoirs als auch im Privatleben anwendbaren Schriften, mit Fertigkeit, frei zu Papier gebracht sind. — Hr. F. bezweckt dies einzig durch eine vorzügliche Lehrmethode, durch leichtere Gestalt und Verbindung verschiedener Lettern und richtige Beschreibung, so daß Jeder ohne Unterschied des Geschlechtes, selbst im vorgerückten Alter, bei gehöriger Selbstübung, in kurzer Zeit u. ohne große Kosten eine ungerogte oder unlesbare Handschrift, nach Wunsch vervollkommen kann.

— Wir hoffen mit dieser Anzeige besonders Jenen mit der Lokalität wenig bekannten u. vielleicht manchen unserer verehrten Lesern einen Dienst zu erweisen, da Hr. F. um die Verbreitung der nützlichen Schreibkunst, seit einem Viertel Säkulum rühmlich bekannt ist, und sich, obschon in einem beschränkten Wirkungskreise, in Ungarn in dieser Kunst ein unbestrittenes Verdienst erworben hat. — Wenn wir schließlich in Betreff der höheren Kalligraphie hinzufügen, daß derselbe bloß durch eigenen Fleiß dahin gelangt ist, für seine Kunstproben zweimal mit der allerhöchsten Auszeichnung gewürdigt zu werden, so dürfte dies manchem Jüngling, der die Wohlthat günstigerer Umstände genießt, zur eifrigen Nachahmung, sowohl in dieser als in jeder andern Kunst anspornen. — Hr. Fischer wohnt in Pesth, Landstraße, Nr. 568, im Kolb'schen Hause, 2. Stot. — u.

Musikverein. Die sechste und diesjährige letzte Darstellung des Pesther und Diner Musikvereines, wird am nächsten Sonntage (25. April), Nachmittags, um halb 5 Uhr, zu Pesth, im k. k. großen Redoutensaal stattfinden. — Die Eintrittskarten werden den p. t. Vereinsmitgliedern (jedoch nur gegen Vorweisung ihrer Verankerungskarte) am 23. u. 24. d. in Pesth bei den Vereinskassier A. L. Klauß, in Dine bei Herrn Emerich v. Mileg — am Tage der Vorstellung aber ausschließlich in der Vereinskanzlei verabfolgt.

Beilage: »Der Schmetterling.« Nr. 11.